

Georg Schreiber: Kirchengeschichte des Reformationszeitalters

§ 1. Vor dem eigentlichen Eintritt in die Geschichte des Reformationszeitalters sind erst einige Vorfragen zu behandeln:

a.) Sprachgebrauch, b.) Kulturbegriffe, c.) historische Grundtatsachen.

a.) 1. Es ist falsch, wenn man von einer Reformation als einer rein protestantischen Tatsache sprechen will. Der Titel „Reformation“ ist kein Privatrecht der Protestanten, denn es gibt eine katholische Reformation schon am Ende des Mittelalters vor dem Auftreten der sogenannten Reformatoren. Wir hatten in der katholischen Kirche schon im 15. Jahrhundert Reformatoren. Erinnerung sei nur an das Büchlein „De imitatione Christi“ [Nachfolge Christi] von Thomas von Kempen, das nach der Heiligen Schrift weitverbreitetste Buch der Christenheit, dessen Wellen durch ganz Europa drangen und zu verfolgen sind. Auch auf die gewaltige Reformkraft eines Karl Borromaeus sei hingewiesen, dessen Tätigkeit sich nicht nur auf Oberitalien bezog, sondern bis weit in die Schweiz und in den schwäbischen Raum Süddeutschlands ausdehnte. Die Bezeichnung „Reformation“ ist deshalb kein Reservat für die Protestanten, wenngleich auch diese schon im Mittelalter ihre Vorläufer hatten ([John] Wyclif, [Johannes] Hus).

Besonders der Begriff „Gegenreformation“ ist entschieden abzulehnen als „Ladenhüter“ einer einstigen falschen einseitigen Geschichtsbetrachtung! – Er trägt den Charakter, als sei diese Zeitepoche des neuemporbühenden Katholizismus, die Reformbewegung des 16. und 17. Jahrhunderts, lediglich eine Defensivschlacht des Katholizismus gewesen. Diese Charakterisierung der vorliegenden Epoche ist vollkommen falsch und überholt.

(→ Bd. 4 bis 6 von Pastors „Geschichte der Päpste“!).¹

b.) 2. Die katholischen Reformen sind keineswegs nur Verteidigungsschlachten gegen die protestantischen; ihre stärksten Quellen liegen bereits im 15. Jahrhundert in Italien: Es ist das große Verdienst Ludwig von Pastors, in seiner Papstgeschichte auf die Bildung von Bruderschaften mit schöpferischen Reformideen in Italien hingewiesen zu haben. Und zwar waren es damals Bruderschaften, die keinesfalls rein konventionell waren – wie bisher –, sondern einen gewaltigen Willen zur Elite, zur Vertiefung, zum Ethos begeistert in sich trugen und gestalteten:

(In: Genua 1497² – Rom 1514 – Vicenza 1515 – Brescia, Venedig etc³). – Es waren dies Gruppen (→ Zellenbildung!), die von einem starken Willen zur Reform – erst des Ich und dann der Umgebung in der Kirche – durchdrungen waren. Gruppen einer glänzenden Aristokratie der Lebenshaltung.

c.) 3. Auf dem Laterankonzil im Jahre 1512 trat der einfache Pater Egidio Canisio di Viterbo [1463–1538] auf und sagte: „Non licet mutari sancta per homines, sed homines per sancta.“ Es darf nicht die Religion durch die Menschen reformiert werden, sondern es müssen die Menschen durch die Religion reformiert werden. Danach konnte also eine wirkliche Reform nur aus dem Innern des katholischen Glaubens kommen (und das lag ganz in der Art jener Elite der Bruderschaften). Auch der Humanismus konnte keine Anleihe für den Katholizismus sein und war's auch nicht. Er war dafür zu dualistisch und innerlich zwiespältig: Während nämlich die einen nur in der Antike ihr Ideal suchten, sowohl des Menschlichen wie des Göttlichen, gab es eine zweite Richtung, die Kirche stehe nicht gegen die Antike, sie hätte diese vielmehr weiter- und übergeleitet (zu diesen gehörte auch Erasmus von

¹ Pastor, Ludwig von: Die Geschichte der Päpste, Freiburg/Br. 1899–1933, 16 Bde.

² Am 26.12.1497 vereinigte sich der Kreis der Anhänger der Katharina von Genua (1447–1510) im Ospedale di Pammatone unter der Leitung des Notars Ettore Vernazza (1470–1524) zur „Gemeinschaft der Göttlichen Liebe“.

³ Zu den einzelnen Ereignissen wurden keine näheren Angaben gefunden.

Rotterdam [1466/1469–1536]). So war also auch der Humanismus nicht konzentriert genug, um Reformkräfte für die Kirche zu bringen. Nicht einmal die clunyazensische Reform brachte die eigentliche Reformation: Nach anfänglich starkem Drängen, erstarrte sie bald wieder (ihre Ideen aber liefen als geschichtliche „Unterströme“ weiter und mußten nur eines Tages wieder nach oben drängen).

Unter Reformation ist auch mehr zu verstehen als eine Auseinandersetzung mit [Martin] Luther. Es war vielmehr eine Neueinstellung der Kirche auf den größeren Raum. War bisher der Blick der (abendländischen) Menschheit und damit auch der Kirche vorwiegend auf Europa gerichtet gewesen, so mußte man sich jetzt beim Aufbruch der Neuzeit auf das neue Weltbild einstellen und die universelle Seite der Kirche hervorheben.

4. Die „Gegenreformation“ war auch keine Bewegung, die nur Apostaten zur Kirche zurückbringen wollte, etwa nach dem Prinzip „cuius regio, eius religio“. Dieser Satz ist ein rein protestantischer und wurde von dieser Seite im Augsburger Religionsfrieden (15[55]) vorgebracht und durchgesetzt. Das Zwangssystem des Landesherrn auf religiösem Gebiet ist also nicht katholisch, sondern rein protestantischen Ursprungs.

5. Man kann bei der sogenannten Gegenreformation auch nicht von einer Bewegung sprechen, die die entstandenen Schäden wettzumachen sucht. Nicht einmal von einer Schädigung oder Beeinträchtigung der Kirche kann die Rede sein. Denn im Jahre 1517 stand die Kirche – nach Überwindung des Schismas und der Irrlehren – stärker da denn je zuvor. Freilich war diese Bewegung auch ein Abwehrkampf, aber im Tiefsten war sie es nicht, sondern neues Leben und alte Wärme, die von Innen wieder hervorsprudelten.

6. Es ist auch nicht an dem, daß die Reform der katholischen Kurie, insbesondere auch die der römischen Kurie, etwa von Wittenberg [der Stadt Martin Luthers] sei aufoktroiert worden. Vielmehr war die Reform an der Kurie eine Sache, die von Innen kam, um das alte, erstarrte Leben dort umzugestalten und zu erneuern. Die Säkularisation und das fiskalische System, das „Finanzministerium“ im Lateran (über das der Historiker in gerechter Schau der geschichtlichen Werdung {Kreuzzugs-idee, Ablaß} nicht allzu übertrieben urteilen wird) wurden immer mehr zurückgedrängt. 1517 wurde vom Reformpapst Paul III. eine Kommission eingesetzt, die die Kurie und die Kirche reformieren sollte. Sie war letzten Endes eine Fortsetzung der clunyazensischen Reformbewegung. Diese ist in der Kirche – als Unterströmung – ständig weitergeflossen und kam aus dem Reformwillen der Kurie selbst.

7. Was den Jesuitenorden angeht, so ist das alte „Märchen“, als sei dieser zum Zwecke der Gegenreformation gegründet worden, so entspricht das in keiner Weise den geschichtlichen Tatsachen. Auch von volklichen Gegensätzen (spanisch : deutsch!) kann nicht die Rede sein, da diese Gegensätze damals gar nicht bestanden. – Am 15.8.1534 sammelte Ignatius von Loyola seine Genossen um sich, und sie legten auf dem Montmartre [in Paris das Gelübde] der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dazu kam noch das besondere Versprechen, im Heiligen Land am Heile der Seele zu wirken. Es war also ein neuerliches Hervorbrechen der alten Kreuzfahreridee in dem neuen Orden des Ignatius (→ die Lage Loyolas an der Pilgerstraße nach S. Jacob di Compostella⁴), ein neues Aufblühen des

⁴ Loyola liegt ca. 15 km entfernt vom Camino del Norte, dem nördlichen Pilgerweg entlang der Kantabrischen Küste von San Sebastian über Santander und Oviedo nach Santiago de Compostela, und ca. 45 km entfernt vom Camino Francés, dem sogenannten Französischen Weg über Pamplona, Burgos und Leon nach Santiago de Compostela. Seit 1991 verbindet der Wanderweg GR 121, die sogenannte Ruta Ignatiana, die Stadt Pamplona mit dem Kloster von Loyola, dem Stammsitz der Familie des hl. Ignatius im Baskenland bei Azpeitia.

altfranziskanischen Missionsgedankens! Wenn aber die Lage für eine Überfahrt dorthin wegen der in den Häfen Italiens wütenden Pest unmöglich sein sollte, so wollte man sich nach Ablauf eines Jahres dem Papste zur Verfügung stellen.

8. Auch die älteren Orden führten in ihren Klöstern Reformen durch und standen geistig sehr hoch. So war zum Beispiel das Augustinerkloster von Wittenberg im 16. Jahrhundert vorbildlich an reformerischen Kräften. Die Orden hatten eine hochstehende Predigtliteratur. Es sei nur an [Johannes] Gailer von Kaisersberg [1445–1510] in Straßburg erinnert. In den Orden kamen neue Kräfte zum Durchbruch. Besonders der Theatinerorden mit seiner weltoffenen und weltdurchdringenden Art ist das klassische Beispiel dafür in dieser Zeit. Nicht das Innenleben der Mönche allein, sondern vor allem die Seelsorge war Zweck dieses Ordens. Um zu zeigen, daß es ganz große Reformen waren, sei der Ausspruch über diesen Orden erwähnt, er sei ein Seminar von Bischöfen und nicht ein Seminar von Priestern. In der Neugründung des heiligen Johannes von Gott († 1540 [1550]), dem Orden der barmherzigen Brüder, kamen die alten karitativen Ideen wieder zum Vorschein.

9. Es sei noch die Stellung des Episkopates während dieser Zeit erwähnt. An der Spitze der Bischöfe der Reformationszeit marschiert die große Gestalt des heiligen Karl Borromaeus. Sein Einfluß greift stark in das universelle Leben der Kirche hinein. Bis ins alemannische Gebiet hinein kann man die Linien seines Einflusses verfolgen. Auch auf die süddeutschen Länder hat er einen großen Einfluß ausgeübt. Er war ein Erbe der Renaissancezeit und damit auch so volksnah. Die von ihm eingerichteten Priesterseminare waren theatinerhaft. Er gründete ein helvetisches Nationalseminar. Während seiner Amtszeit hat er allein fünf Provinzialsynoden und 11 Diözesansynoden einberufen. – Überhaupt stand gerade der italienische Bischof mitten im Volke, und so auch Karl Borromaeus, der zum Beispiel zur Zeit der Pest in Mailand hervorragend im Volke wirkte. – Der deutsche Bischof dieser Zeit dagegen baute sich seine Burg und entwickelte den Herrschertyp. Man darf da vielleicht an die argen Zustände in der Domfreiheit gerade zu Münster erinnern. Später wurden aus den Burgen und Bollwerken Schlösser. Es sind das sehr bedeutsame Momente für die kirchliche Reform; denn all die nationaldeutschen Schattierungen finden sich später im kirchlichen Barock wieder, wo der Bischof zum Fürsten und Herrscher gestempelt wird. In Italien findet sich dieser Typ nicht! Der italienische Bischof hat rege Beziehungen zu seinem Volk. In St. Maria Maggiore und im Dom von Perugia findet sich zum Beispiel die Wohnung des Bischofs unmittelbar in der Kirche, das heißt mit ihr unter einem Dach; da gibt es keine Domfreiheit. Sie wohnen alle in enger Verbindung mit dem Volk. Der italienische Bischof ist viel volksverbundener und aufgeschlossener für eine Reform und darum auch viel besser für eine Reform geeignet. Der ostelbische Bischof kannte auch den ersterwähnten Typ nicht. Er war so ähnlich wie der italienische Bischof, kannte keine Domfreiheit und keine Bischofsherrschaft, war vielmehr der eines Fürsten untertan. Aus diesem Sachverhalt ist auch sein Versagen gegenüber der Reformation Luthers zu erklären.

10. Auch die Quellen des Barocks liegen viel früher als im 17. Jahrhundert. Allerdings findet sich in ihm ein ganz neues Einheits- und Gemeinschaftsbewußtsein und eine neue Sammlung und Organisation des Gemeinschaftsbewußtseins. Doch das Barock wurzelte in einer Fülle von geistigen Voraussetzungen. Wir finden in ihm eine neuerwachte Begeisterung für eine katholische Restauration. Das barocke Spanien Ferdinands [1452–1516] und Isabellas [1451–1504] wirkte sehr stark auf die Neubelebung des religiösen Lebens ein. Wie ein Golfstrom flossen diese Wellen durch ganz Europa und besonders nach Italien herüber. Diese Vorgänge liegen besonders in der theozentrischen Einstellung Spaniens begründet. Ein [Giovanni

Lorenzo] Bernini [1598–1680] wurzelt in diesen spanisch-italienischen Strömungen (St. Theresia). Das Barock war ein ausgesprochen katholischer Lebensstil im Abendlande. Der Absolutismus und die Fürstenherrlichkeit sind erst sekundäre Erscheinungen. Das barocke Spanien hat seinen besten und hervorragendsten Ausdruck im Nationalheiligum des Eskorial gefunden.⁵ Vom Schlafzimmer des Königs sieht man durch eine Glaswand auf den Tabernakel der Schloßkirche. Das ist symbolisch! – Nationalismus und Katholizismus sind hier zu einer wunderbaren Einheit verschmolzen. Barock ist auch keineswegs defensiv, sondern offensiv. In dieser Zeit begegnen wir überall Neugründungen von Kirchen und Klöstern. Eine exstatische Begeisterung für den Reichsgedanken wogt durch [die] Geistesepoche, für den Reichsgottesgedanken als dem himmlischen Hofstaat des Herrn. Barock ist aber auch nicht das Vorrecht irgendeines Fürstenhofes, sondern das Volk wird von ihm in seiner ganzen Breite und Tiefe erfaßt. Allüberall finden sich neue Wallfahrten und Prozessionen und die Neubelebung uralter echt katholischer Volksbräuche. Urkatholisches Leben bricht auf! Einheit, Totalität von Religion und Leben!

§ 2. Betrachtungsmaßstäbe der protestantischen Reformation.

1. Es tritt immer wieder die Frage auf, weshalb man in der Beurteilung der Reformationsgeschichte keine einheitlichen Anschauungen hat. Darauf ist zu antworten, daß es eben keine voraussetzungslose Wissenschaft gibt, daß vielmehr der Wissenschaftler durch seine Weltanschauung gebunden ist. Daher kommt es eben, daß wir immer wieder bei der Betrachtung dieser Zeitepoche, sei es von katholischen, sei es von protestantischen oder sei es von noch einem andern Standpunkte, auf Gegensätze in ihrer Beurteilung [stoßen].

2. Ein Fehler ist es auf katholischer Seite, daß man immer wieder die Luther-reformation unterschätzt. Luther ist nicht lediglich das Produkt seines Milieus; er hat in sehr starkem Maße seine eigene Art und Originalität. Man kann das Besondere an ihm nicht wegschneiden. Den Protestantismus nur mit negativem Vorzeichen zu sehen, ist falsch; wie es ebenso falsch ist, sich heute über das protestantische Chaos zu freuen. Wittenberg darf für uns nicht bloß ein rotes Tuch sein. Man muß es vielmehr in großer, geschichtlicher Schau betrachten.

3. Nimmt man andererseits eine Konfessionskarte zur Hand und urteilt danach, daß die nordischen Länder im allgemeinen protestantisch geworden und die südlichen Länder katholisch geblieben sind, so ist das eine reine, einseitige quantitative Beurteilung und als ungeschichtlich abzulehnen! Bei qualitativer Betrachtung wird man immer wieder feststellen, daß die protestantischen Länder kulturell vom Katholizismus abhängig waren. Hier wirkt eben noch die dynamische Kraft des Alten! (→ Barock in den protestantischen Ländern. – Romantik. – Legende {Das ist tiefster Volkstumsausdruck}. – Volkskanonisation mancher protestantischer heroischer Menschen zu Heiligen. – etc.!)

4. Die englische Legende ist der künstlerische Ausdruck des national-kirchlichen Gemeinschaftsprinzips in England. (→ Kapp „Heilige und Heiligenlegenden in England im 16. und 17. Jahrhundert“⁶). [Oliver] Cromwell [1599–1658] suchte als Anhänger der Reformation diese Legenden in England zu vernichten. Er verbot jede Predigt, die eine Stelle aus der Legende als Betrachtungsstoff enthielt. Man lehnte die Askese des katholischen Heiligen ab. Und doch konnte das englische Volk nicht darauf verzichten. Ein protestantischer Theologe versuchte im 16. Jahrhundert einen neuen Typ des protestantischen Heiligen zu prägen. Aber die katholische Legende ließ sich bis auf den heutigen Tag nicht aus dem Volksempfinden vertreiben. (→

⁵ s. Glossar: San Lorenzo de El Escorial

⁶ Kapp, Rudolf: Heilige und Heiligenlegenden in England. Studien zum 16. und 17. Jahrhundert, Halle/Saale [o. J. 1934]

Patrozinien des St. Georg – Jakobus und Christophorus!) Die Legende änderte ihre Gestalt und trat als Drama, Novelle oder Teufelsmärchen wieder auf. – Noch im [Ersten] Weltkrieg stürmten die englischen Soldaten mit dem Ruf „Saint George for England!“ gegen den Feind. Religion und Leben stehen noch in enger Beziehung. Religiöse Themen werden auch in der feinsten Gesellschaft besprochen. – Heute beginnt man mancherorts in der englischen Kirche die alten Patrozinien wieder zu feiern.

5. Auch der abendländische Gemeinschaftsgedanke des Mittelalters ist nie ganz erstorben. Nach dem 30jährigen Krieg macht sich ein starkes katholisches Sehnen bemerkbar. Man will aus dem permanenten Chaos zur Union (Um 1700: Bischof der böhmischen Brüder [Johann Amos] Comenius [1592–1670], [Gottfried Wilhelm] Leibniz, [Jacques Bénigne] Bossuet [1627–1704] reden von Union). Auch der Gemeinschaftsgedanke gegen den türkischen Osten ist nie erstorben, obwohl Luther von den Türkenkriegen als einem „weltlich Ding“ gesprochen hatte. Auch im 30jährigen Krieg kommen solche Unionsgedanken auf (zum Beispiel im Lager [Axel] Oxenstiernas [1583–1654]). Sie ziehen sich hinein bis in die Romantik. Bei [Georg Friedrich Philipp von Hardenberg] Novalis finden wir solche katholisierenden Elemente, wenn er an die Stelle des wörtlichen Evangeliums (Überbetonung des Schriftprinzips) die Idee des Gottesvolkes und der Frohbotschaft setzen will.

Luther und [Johannes] Calvin [1509–1564] lehnen sodann mit Sakrament- und Sakramentalehren einen großen Teil germanischen Wesens ab. Doch diese Gedanken setzen sich immer wieder durch: In Pommern zum Beispiel findet sich noch eine benedictio pro infirmo [Segnung der Kranken] und ebenso die kirchliche Aussegnung der jungen Mutter bei ihrem ersten Kirchenbesuch. In der Kirche von Spiekeroog hängt ein großes Schiff als Motivgabe. Ins Katholische übertragen will dieses Symbol das Gebet „pro felici reditu peregrinorum“ darstellen.

6. Es ist eine Verfälschung der tatsächlichen Zeitlage, wenn man sagt, der Anschlag der 95 Thesen Luthers an der Schloßkirche von Wittenberg sei etwa wie ein Blitz aus heiterem Himmel in das kirchliche Leben geschlagen und der Kirche völlig überraschend gekommen. Diese Handlung hat wirklich keine Originalität. – Auch Luthers Bibelübersetzung ist nicht allein da – wenn auch ihr großer sprachschöpferischer Wert anerkannt werden muß –; (schon um 1500 ist das Interesse an der Bibel gewaltig gewachsen; wenn wir daraufhin die spätgotische Malerei betrachten, so wird uns immer wieder die große Fülle von biblischen Bildern auffallen. Besonders die niederrheinischen und westfälischen Meister – wie der von Schöppingen⁷ – waren solche in den biblischen Gedanken aufgehende Künstler.) Auch Luthers Kritik am Papsttum war keineswegs eine neue Erscheinung; sie war vielmehr schon in den Schismen zu Tage getreten. In Oxford nahm ein englischer Mönch, Wyclif, der alles von der Kritik her sah, gegen den Papst Stellung. Ferner bestritt auch er schon, wie Luther, die Transsubstantiation und ging sehr scharf gegen Mönchstum, Kirchenbesitz und den Reichtum des Klerus an. Er ist wohl der bedeutendste Vorgänger der Reformation.

Hus (1364) ist in Prag der Verbreiter der Wyclif'schen Lehren. Von Prag aus, das immer sehr starke Beziehungen zu Mitteleuropa hatte, besonders zu Erfurt, gelangen sie in den mitteleuropäischen Raum. Hus entlehnte von Wyclif besonders den Gedanken von der Schrift als der einzigen Glaubensquelle und die Ablehnung vieler Glaubenslehren, besonders der Jurisdiktionslehre. Man darf in den Beziehungen der Hus'schen Lehre zu Mitteleuropa Hus nicht vom tschechischen Standpunkte aus betrachten, da die tschechisch-deutschen Gegensätze erst im 19. Jahrhundert

⁷ Meister des Schöppinger Altars, auch Meister von Schöppingen genannt, ein vermutlich um 1450 bis 1475 in Münster tätiger Maler

entstanden sind.

Zu diesen beiden kann noch der englische Franziskaner [Wilhelm von] Ockham [1285–1349] gezählt werden, der ebenfalls gegen die Autorität des Papstes vorging. Seine Lehren gelangten später auch von Prag aus die Elbe hinauf – der deutsche Boden war also schon lange vorbereitet und durchtränkt mit reformatorischen Gedankengängen.

So kam also Luthers Thesenanschlag keineswegs so überraschend. Die Zeit war allerdings so erregt, daß man ein stärkeres Aufflammen des Kritizismus infolge dieses Ereignisses doch bemerken konnte.

Auch der in Worms tätige Domprediger (1464) von Kaisersberg⁸ kritisierte schon an einzelnen kirchlichen Lehren. Zu Worms wurde er aber daraufhin abgesetzt, jedoch schon einige Jahre später auf die Domkanzel von Mainz gerufen. Doch auch dort setzte man ihn nach zwei Jahren ab. Später zog er sich bis zu seinem Lebensende in ein Augustinerkloster zurück. Bibel und Vernunft sind für ihn die einzigen Quellen des Glaubens und der Wahrheit. Die Tradition wird endgültig abgetan. Ebenso wirft er das ganze Kirchenrecht (*ius canonicum*) und alle Konzilsdekrete als unnützen Ballast über Bord. In ihm ist ein starkes Sehnen nach der Urkirche zu verspüren.

7. Das Sehbild und die Betrachtung dieser Zeit wird stets verschieden sein. Über Papsttum, Priestertum, Tradition, Kirchenrecht usw. wird nie eine Einigung in der Anschauung erfolgen. Dafür sind die Grundbegriffe auf protestantischer und katholischer Seite zu grundverschieden. Die Kirche kennt eine Tradition, Luther lehnt sie ab. Der Kirchenbegriff ist für Luther nur eine unsichtbare Gemeinschaft, keine sakramentale Heilsanstalt. Was Luther sah, war sicherlich Mißbrauch, aber es war nicht das Wesen des Katholizismus.

§ 3. Luther in protestantischer Bewertung

Zunächst sei Luther durch eine Schau auf die nachfolgenden Jahrhunderte betrachtet. Welche Bewertung fand er nach seinem Tode?

1. Die Geschichtsschreibung nach dem Tode Luthers hat die Neigung, sich zu verengen, und so kommt es, daß sie bei ihm das *ius reformandi* viel zu stark hervortreten läßt. Die Geschichtsschreiber bleiben alle in ihrer territorial-regionalen Begrenztheit stecken.

2. Es tritt uns dann auch immer mehr ein unkritisches konventionelles Lutherbild entgegen. Die Züge des Stürmers und Drängers sind ausgeglichen, das Leidenschaftliche, Kriegerische an ihm verschwindet. Man zeichnet ihn als Heiligen, als Heros und religiösen Herrenmenschen. Wie in der Frühzeit einer jeden Bewegung so braucht man auch beim Protestantismus den Nimbus, die Gloriole, den Strahlenkranz. In der Frühzeit des Protestantismus findet man nicht selten eine Volkskanonisation der Orthodoxie für Luther. Sein Bild wird stereotyp, konventionell, das heißt wir finden immer wieder dasselbe Lutherbild. Man findet Einheitssymbole für die Bewegung, sieht nur das Geschlossene und Einheitliche an der Lehre. – Heute ist das bei den protestantischen Theologen auch schon anders geworden; man sieht auch die andere Seite in den Gedankengängen und in der Mentalität Luthers wieder klarer. Besonders Walter Röhler sieht das sehr wohl ein und gibt offen zu, daß Luther das Objekt, das ihm nicht paßt, einfach streicht, ja daß Luther letzten Endes völlig unsystematisch ist.

3. Im ausgehenden Mittelalter spielt die Eschatologie eine große Rolle, in Form der Lehre von der Vollendung des Ichs usw. Die Dogmen vom Tode, vom Fegfeuer und von der Hölle und anderem mehr treten sehr stark in den Vordergrund. Die Frage nach dem Ende des Kreatürlichen tritt wieder stark vor den Geist des mittelalterlichen

⁸ Offensichtlich handelt es sich um Johannes Ruchrath von Wesel, geboren zwischen 1400 und 1425 zu Oberwesel, gestorben 1481 (?) in Mainz.

Menschen. In den bildlichen Darstellungen aus dem Mittelalter finden sich zahlreiche Bilder des letzten Gerichtes. Man muß an alle Dinge im Mittelalter den eschatologischen Standpunkt anlegen. Besonders das Problem des Antichristen beschäftigt die Gemüter sehr stark. Der Antichrist geht dem Weltende voraus. Er wird Wunder wirken, allerdings nur Scheinwunder. Über ihn tritt eine ganze Menge von Fragen auf. Woher wird er kommen? Wo wird seine Residenz sein? Welche Taten wird er vollbringen? 1160 schrieb ein gelehrter Mönch den „*ludus de Antichristo*“ [Spiel vom Antichrist⁹], in dem eine große Sehnsucht nach dem großen, einigen Deutschen Reich zu Tage tritt. In diesem Spiel sucht der Antichrist mit Hilfe der deutschen Reichsfürsten den Kaiser zu stürzen, dem in letzter Not Gott selbst zu Hilfe kommt.

In diese Gedankenkreise wird Luther von der Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts hineingebracht.

a) Hugenhagen (?)¹⁰, ein protestantischer Reformator Niederpommerns, nennt mit Eschatologiebegriffen Luther den „Engel“, von [dem] in [der] Johannes Offenbarung in Kap. 14 geschrieben steht.

b) [Tilman] Heshus [* 1527] † 1588 in Helmstedt) bringt ihn in eine eschatologische Linie als dritten Elias [Elias, Johannes der Täufer, Luther], den Gott (nach Luthers und seiner Zeitgenossen Auffassung) in diesem letzten Zeitalter erweckt habe.

Luther und seine Zeitgenossen waren der Meinung, es habe in der Weltgeschichte vier Reiche gegeben, 1.) das Babylonische, 2.) das Persische, 3.) das Alexandrinische (?) und 4.) das Römische. Ihr Zeitalter hielten sie für den Ausklang des Römischen Reiches. – Erst die Aufklärung hat diese Auffassung der patristischen und mittelalterlichen Philosophie zur Strecke gebracht.

c) [Joachim] Morlin [* 1514] (auch ~la) ([†] 1571 in Königsberg) nennt Luther den „Wundermann“, den Gott der Herr zu guter Letzt der Welt gegeben hat.

d) Luther selbst hat sein Werk als letztes, wichtiges Werk der Weltgeschichte angesehen; nach seiner Auffassung war es der letzte wichtige Akt des Weltendeprozesses. Er hat sich im Geiste als den im Kampfe des Weltendes Entscheidenden hingestellt. Er sah in der antibiblichen Haltung des Papstes eine antichristliche. Diese „Irrlehre“ ist für ihn das Wesen des Antichristentums. Christus werde entscheiden und den Antichrist entthronen. Unter seiner Lehre sollte das Papsttum zugrundegehen. Er spricht prophetisch von dem Kampfe, den sie gegen den Antichristen führen wird. (Die durchschlagende Wirkung seines Kampfes gegen das Papsttum hat in der Auffassung des Volkes vom Antichristen seine Begründung). Seine Lehre ist auch nach eigener Meinung Auftakt und Ende des Neuen, das das Finale des Römischen Reiches andeutet. In seiner Eschatologie prägt sich so recht das dogmatische und persönliche Denken Luthers aus.

⁹ Ein von einem unbekanntem Gelehrten in lateinischer Sprache verfaßtes geistliches Spiel, das man etwa in der Mitte des 19. Jh. im Kloster Tegernsee entdeckt hat.

¹⁰ vermutlich der deutsche Reformator Johannes Bugenhagen (* 24.6.1485 in Wollin/Pommern, † 20.4.1558 in Wittenberg)